

Zeitschrift:	Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber:	Pädagogische Hochschule Zürich
Band:	11 (2005)
Heft:	1
Artikel:	"Gut und nutzlich" : Theaterspiel als Bürgererziehung : Georg Gottharts Troia von 1598/99
Autor:	Junghanns, Ralf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-901836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gut und nutzlich» – Theaterspiel als Bürger- erziehung

Georg Gottharts *Troia* von 1598/99¹

(Red.) Zur frühneuzeitlichen Stadt- und Bürgerkultur gehörten öffentliche Theaterstücke, die sich an die Tradition der spätmittelalterlichen Fasnachtsspiele anlehnten. Eine besondere Variante dieser frühbürgerlichen Kultur fand Ende des 16. Jahrhunderts im kleinen katholischen Stadtstaat Solothurn statt, weil hier säkulare Stücke zur Aufführung gelangten. Im nachfolgenden Aufsatz wird gezeigt, welche bürgererzieherischen Motive sich hinter diesem Unterfangen verbergen.

• Ralf Junghanns

Als am 20. und 21. September 1598 die «Zerstörung der grossen vesten Königlichen Statt Troia» (im Folgenden mit dem Kurztitel *Troia* bezeichnet) von Georg Gotthart in Solothurn zur Aufführung gebracht wurde, konnte der eidgenössische und katholische Stadtstaat, wie viele andere auch, bereits auf eine lange Tradition von Theaterspielen zurückblicken. In unregelmässigen Zeitabständen von einigen Jahren studierten Stadtschreiber und Schulleiter mit jungen Bürgern und Bürgersöhnen Freiluftaufführungen ein, bewilligt von der Obrigkeit und finanziert aus der Stadtkasse. Diese Spiele waren biblischen Inhalts oder handelten vom Leben der Heiligen, in Solothurn besonders des Stadtpatrons St. Urs.

Georg Gotthart und seine Spiele stellen insofern eine Ausnahme dar, als mit dem Bürger Gotthart ein «Jsenkrämer» (Metallhändler und Schlosser), der nicht wie üblich der gebildeten Elite der Stadt angehörte, Spiele zur Aufführung bringen konnte.² Zudem entfernte sich *Troia* inhaltlich von der Tradition der Heiligenlegenden- und Bibelspiele. Gotthart rechtfertigte sich damit, dass sein Spiel «gut und nutzlich» sei und man Lehren aus ihm ziehen könne. Dabei handelte es sich keineswegs nur um ein Scheinargument. Hier soll dem pädagogischen Anliegen *Troias* anhand dreier im Spieltext anztreffender Themen nachgegangen werden, nämlich der Präsentation eines idealen Wahlsystems, der Frage nach der Ethik des Söldners und anhand

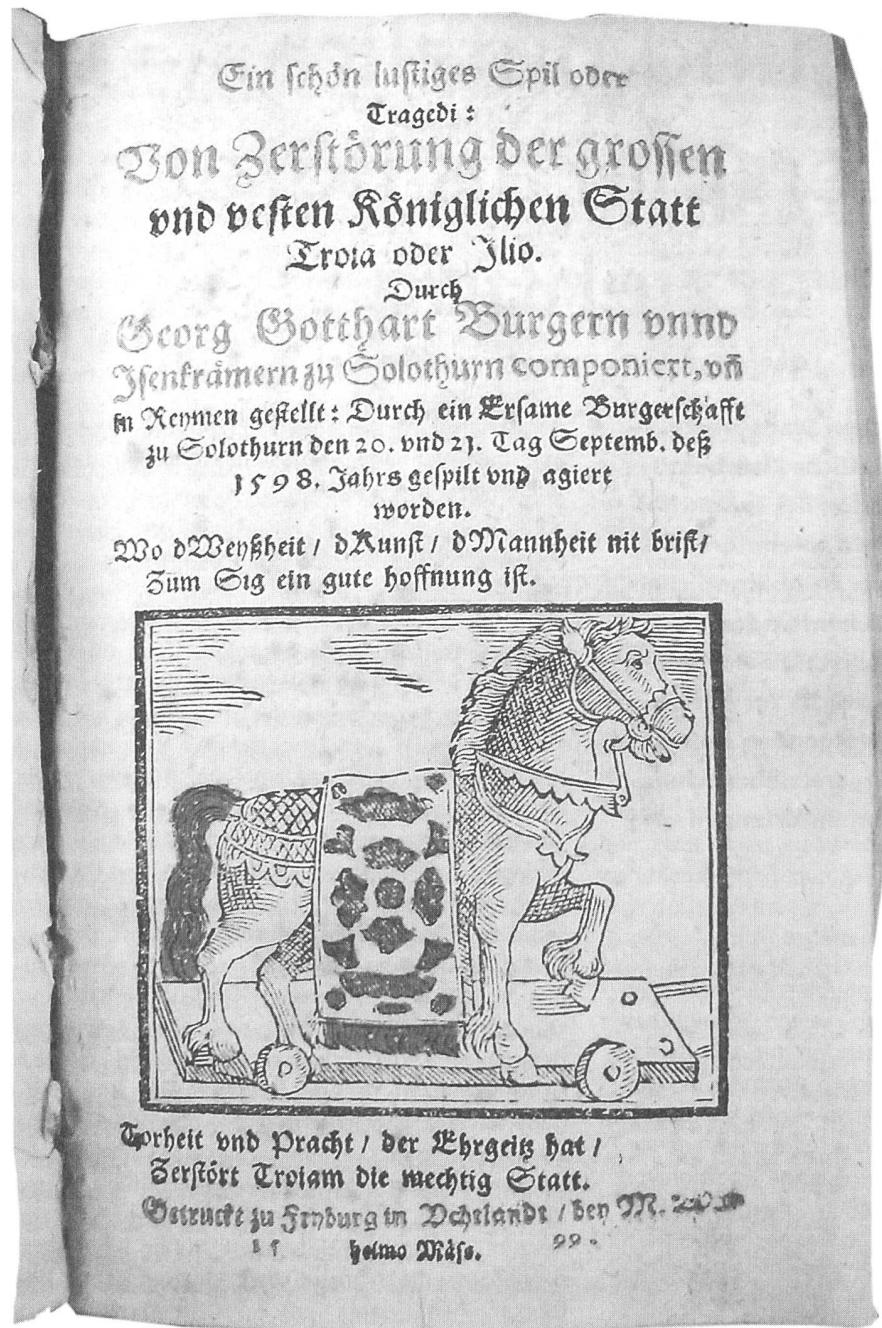
der Behandlung des Themas Erziehung. Zuerst soll aber das Spiel näher vorgestellt werden, in das diese Elemente integriert sind.

Das Spiel *Troia* von Georg Gotthart

Mehr als 80 Spieler präsentierten in 185 Rollen das zweitägige Spiel über die Entführung Helenas und den Untergang Troias.³ Die Bezeichnung der Spieltruppe auf dem Titelblatt *Troias* als «Bürgerschaft» deutet darauf hin, dass die Teilnahme am Spiel Bürgern sowie Bürgersöhnen vorbehalten war. Von den Spielern *Troias* liess sich denn auch bei über 40 belegen, dass sie irgendwann in ihrem Leben wenigstens Grossräte wurden oder damals schon waren, was Gotthart selbst trotz seines Zunftmeisteramts selbst nie wurde.⁴ Auch die Aussage der Vorrede, wonach vor allem junge Bürger mitspielten, lässt sich anhand der Quellen bestätigen, wenigstens für jene Spieler, zu denen ein Taufdatum beigebracht werden konnte.⁵ Gotthart betont, dass die jungen Spieler ihrer Aufgabe bestens gewachsen waren, obwohl sie «jhere zeyt in Kriegen lange jahr verschlissen» hätten: «In solchen Tragedien mögndt sich etlich mal offt geübt haben / etlich drey / etlich vier oder fünff jahr lang in Francreich / Niderlandt vnd im Bemundt / da sie dann mehr grosse stuck Büchsen haben hören abgehen / dann Sprüch recitieren» (Gotthart 1599, A3a).

Ob der Anteil der Söldner am Spiel tatsächlich besonders gross war, ist schwierig abzuschätzen, für einen Teil der Spieler sind spätere Karrieren in Söldnerheeren jedenfalls belegt.⁶ Dass sich junge Solothurner schon früh als Reisläufer engagieren liessen, ist auch nicht abwegig: Die Stadt war damals über Solddienste und die dafür ausgerichteten Pensionen seit längerem und eng mit der französischen Krone verbunden (vgl. Allemann 1945; Amiet/Siegrist 1976). Diesen Beziehungen und dem damit verbundenen Söldnerwesen stand mancher Solothurner, darunter Gotthart, kritisch gegenüber.⁷

Das Spiel verlangte nun nicht nur eine stattliche Anzahl von Bürgern, die bereit waren, vor und hinter den Kulissen engagiert mitzuarbeiten, es war auch absehbar, dass einige Kosten anfallen würden. Deshalb entschied der Solothurner Rat, vor einer allfälligen Zustimmung die finanziellen Risiken



prüfen zu lassen. Der Säckelmeister, verantwortlich für die Stadtfinanzen, und Hans Jakob vom Staal (1540–1615), humanistisch gebildeter und einflussreicher Bürger Solothurns, der 1604 das erste Solothurner Stadtrecht verfasste (Aerni 1974), erhielten den Auftrag, mit Gotthart die Finanzierbarkeit des Projekts *Troia* abzuklären. Wenige Tage nach der Anfrage, am 27. Mai 1598, wurde die Bewilligung zur Aufführung schliesslich erteilt.⁸

Neben finanziellen Überlegungen führten weitere Bedenken des Rats zur Vorsicht bei der Beschlussfassung. Ein Spiel dieser Grössenordnung erfüllte auch eine Repräsentationsfunktion nach aussen. Besucher aus anderen Orten, die nach Solothurn kamen, um der Aufführung beizuwohnen, stammten neben Fribourg aus Basel und Bern (Gotthart 1599,

A3b), also auch aus reformierten Orten der Eidgenossenschaft. Einerseits gehörten in jenen Jahren die polemischen Spiele aus der Zeit der Reformation bereits der Vergangenheit an, andererseits war man im katholischen Solothurn diesbezüglich ohnehin immer recht vorsichtig gewesen.⁹

Da *Troia* mit seinem aussergewöhnlichen Stoff, den Gotthart deutschen Übersetzungen historiographischer beziehungsweise pseudo-historiographischer Texte entnommen hatte, der Tradition nicht folgte¹⁰ und es in seinen Dimensionen eine Unternehmung darstellte, die für die Stadt mit finanziellen und repräsentativen Risiken verbunden war, musste das Spiel zusätzlich legitimiert werden. Dies schlägt sich noch in der Vorrede zur gedruckten Fassung von *Troia* nieder, die ein Jahr nach der Auf-

führung erschien und der vom Verfasser eine Rechtfertigung vorangestellt wurde (ebd., A2a–A6b).¹¹

Eines seiner Argumente für das Spiel leitet Gott hart vergleichsweise bescheiden ein. Er wolle nicht viele Worte über eine allfällige «Lehr», die dem Spiel zu entnehmen wäre, verlieren. Seine Tragödie sei aber «derselben voll», und so umfassen die darauf folgenden Ausführungen dann doch fast einen Drittelpart der Vorrede. Dass das Spiel eine pädagogische Funktion – bezogen auf Publikum und Spieler! – erfüllen sollte, war Gotthart also ein erklärtes Anliegen. Neben den Argumenten, die für die Drucklegung sprechen, wird die Aufführung ausschliesslich mit ihrer erzieherischen Aufgabe gerechtfertigt, was dieser ein besonderes Gewicht verleiht.

Über die Erziehung

Mit der wiederholten Aussage, dass Kinder richtig erzogen, sprich: gemassregelt, werden müssten, behandelt *Troia* auch explizit ein pädagogisches Thema. Es ist bezeichnend, dass gerade ein sich durch erzieherische Anliegen auszeichnendes Spiel dem pädagogischen Diskurs eine wichtige Rolle einräumt. Dieser wird allerdings nicht in Szenen realisiert, denen konkrete Handlungsanweisungen entnommen werden könnten. Vielmehr beschränkt sich *Troia* darauf, immer wieder die Folgen ungenügender Erziehungsmassnahmen zu thematisieren, worunter hier das Ausbleiben von Einschränkungen und Strafen zu verstehen ist. Das Spiel operiert mit dem negativen Vorbild, das der habgierige, aber schwache Vater Priamus und sein Sohn Paris, der Helena-Räuber, abgeben. Beide werden für die Invasion der Griechen und damit für das ganze Troia-Debakel verantwortlich gemacht. Paris, ein «schnoeder Bub», sei von Priamus nicht recht erzogen worden, dieser habe somit den Untergang seiner Stadt mitverschuldet.¹²

In *Troia* geht die Kritik am schlechten Erzieher Priamus mit einer allgemeinen Herrschaftskritik einher. Damit wird ein Thema aufgegriffen, das dem Humanismus mit seinen Fürstenlehren und Anleitungen zur Prinzerziehung nahe steht, aber auch einer älteren Tradition verpflichtet ist. In *Troia* schimpft der Grieche Palamedes über Priamus und verwendet dazu einen Vergleich:

Kein Frombkeit / Tugent / Zucht noch Ehr /
Zu *Troia* nicht ist zfinden mehr /
Jhr Koenig ist so gar ein Kindt
(ebd., N2b).¹³

Die Vorstellung des kindsgleichen Herrschers stammt aus der Bibel: «Vae tibi terra cuius rex est puer et cuius principes mane comedunt» (Prediger 10,16: «Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist und dessen Fürsten schon in der Frühe tafeln!»). Beide Kritikpunkte, der des kindsgleichen, das heisst unfähigen Herrschers wie des zu gutmütigen Erziehers, haben topischen Charakter, sie sind auch in Sprichwörtern anzutreffen.¹⁴ Auch die Kombination, wie sie in *Troia* in der Figur des Priamus auftritt, findet

sich bereits in einem Sprichwort: «Ein Herrschaftt, die das böss nicht strafft, ist eben so gut, als der es thut» (Wander 1867/1964, Bd. 2, S. 596). Dass väterliche Pflichten und der Machterhalt eines Regenten in Analogie gesetzt sind, steht in Zusammenhang mit dem Bild des Herrschers als *pater patriae*. Umgekehrt wird deshalb das Wort «regieren» auch in *Troia* für die Beschreibung der Erziehungsgewalt gebraucht: «Der Vatter [Priamus, RJ] ließ sie [seine Kinder, RJ] nicht anführen / II Ein jeder mocht sich selbs regieren» (Gotthart 1599, B7a, Argumentator).

An verschiedenen Stellen im Spiel werden zahlreiche Gründe angeführt, die zum troianischen Krieg und letztlich zum Fall der Stadt geführt haben sollen. Alle Motive ausser dem Vorwurf der mangelnden Erziehung des Paris werden aber in Dialogen und nicht zuletzt durch die Kommentatoren (vor allem ebd., B7a-b, Argumentator) argumentativ widerlegt. Zuletzt äussert sich sogar Priamus selbst einsichtig, wenn er feststellt, dass er mit väterlicher Härte die Katastrophe hätte verhindern können (ebd., E6a). Das zeigt, wie sehr diese Figur dazu da ist, das Publikum eine Regel aus ihrem Verhalten ableiten zu lassen. Das Publikum musste dazu allerdings eine eigene Rezeptionsleistung erbringen, weil der Text keine konkrete Umsetzung für die Lebenswelt des 16. Jahrhunderts anbietet.¹⁵

Am entscheidendsten für die Wirkungsabsicht des Spiels ist das einzige unwiderlegt bleibende und immer wiederkehrende Argument, dass der Untergang Troias letztlich durch den königlichen Vater verursacht worden sei. Er habe neben der eigenen Habgier diejenige des Sohnes nicht hinreichend eingeschränkt. Nun stellt der Untergang Troias und dessen Vorgeschichte die eigentliche Haupthandlung des Spiels dar, damit gehört auch die mit diesem Untergang verbundene Warnung, dass Väter ihren Kindern nicht zu viel Eigenwillen gewähren sollen, mit zu den wichtigsten Anliegen des Spiels.

Politische Wahlen? Besser geheim!

An mehreren Stellen demonstriert *Troia*, wie eine Wahl gerecht abzulaufen habe. Im vordersten Teil des Spiels ist ein Abschnitt mit jungen Hirten eingearbeitet, das *Hirtenspiel* (ebd., D7b–E6b).¹⁶ Die Hirten wollen eine Gerichtssitzung abhalten und müssen einen Richter unter sich ausmachen. Zuerst schlägt einer der Hirten das geläufige Verfahren¹⁷ des Strohhalmziehens vor. Ein weiterer Hirte weiss aber eines, das er ausdrücklich als ein «besseres» bezeichnet: Er schlägt vor, Rindenstücke mit den Namen der Hirten zu beschriften und diese verdeckt auf die Plätze der Richter zu legen.

Dabei handelt es sich allerdings nach wie vor um eine Auslosung. Die Vorgabe, dass die Rindenstücke beschriftet werden sollen, nähert dieses Verfahren aber wenigstens in seiner Erscheinungsweise der geheimen Wahl an. Dass diese Wirkung intendiert ist, zeigt sich daran, dass die geheime Wahl in einer

Die Abbildung, die zeigt, wie das Trojanische Pferd über eine Brücke gegen die Stadt gezogen wird, meint Troia, zeigt im Hintergrund aber anhand eindeutig identifizierbarer Bauwerke wie dem massiven Befestigungs- und dem Kirchturm unverkennbar die Stadt Solothurn. Damit entspricht das Verfahren dieser Illustration demjenigen des Spiels, in welchem zahlreiche Diskurse der Gegenwart und eine auf die Zeit und das Publikum bezogene pädagogische Zielsetzung ebenfalls einen bemerkenswerten Hintergrund bilden.



Einzug des trojanischen Pferdes

weiteren Szene zum Schluss des ersten Spieltages, als die Griechen einen obersten Heerführer für den Zug gegen Troia bestimmen sollen, noch einmal diskutiert wird. Auf die Frage Nestors, welchen Oberbefehlshaber sich Ulisses wünsche, schlägt dieser vor, jeder solle ein Täfelchen mit dem Namen seines Favoriten an einen nicht einsehbaren Platz legen, wo diese dann ausgezählt werden sollen. Diesmal hält das Verfahren jedem Einwand stand und kann als «echte» geheime Wahl bezeichnet werden. Der weise Nestor lässt in seiner Zustimmung erkennen, worin er den Vorteil dieses Vorgehens sieht, nämlich eben darin, dass es ein geheimes ist.¹⁸ Das ganze Geschehen des ersten Tages wird vom Argumentator zu Beginn des zweiten Spieltages dann noch einmal umrissen. Trotz seines zusammenfassenden Charakters erwähnt der Text an dieser Stelle nicht nur den Ausgang der Wahl, er beschreibt auch das Verfahren dazu noch einmal bis ins Detail.

Ein Blick auf den historischen Kontext zeigt, weshalb das Spiel so auf der geheimen Wahl beharrt. Nur wenige Jahre nach der Aufführung von *Troia* gab es 1604/1605 heftige Querelen um die Wahl des städtischen Säckelmeisters, als sich zwei neue Kandidaten für dieses hohe Amt bewarben. Kampfwahlen hatten bis dahin oft zum sogenannten «Praktizieren» geführt, dem Versuch eines Kandidaten, Stimmen vor allem mit grosszügigen Einladungen auf sich zu ziehen, und solange man offen wählte, konnten die Kandidaten den Erfolg ihrer Bemühungen genau beobachten und beeinflussen. Die damalige Wahl des Säckelmeisters stellte den Rat also nicht zum ersten Mal vor ein grundsätzliches Problem, zudem forderten die Bürger

ein grösseres Mitspracherecht. Scheinbar aus Verlegenheit wurde die Wahl erst einmal verschoben. Auf die Forderungen der Bürger wurde dann zwar nicht eingegangen, aber ein Ratsentscheid vom Juni 1605 sah wenigstens vor, alle Ämterwahlen fortan geheim durchzuführen: «Und ist daruf einhellig geraten worden, dass nun hinfür um alle Aemter, so vor Rat und Burger oder allein vor dem Rat zu besetzen, durch Lospfennig solle gemehrt werden und Büchsen gerichtet für einen jeden so da möchte dargeben werden»¹⁹ (vgl. Amiet/Sigrist 1976, S. 286).

Die Situation um die anstehende Wahl des Säckelmeisters veränderte sich dann aber, nachdem die beiden Kandidaten im Sommer 1605 kurz nacheinander verstorben waren. Schliesslich wurde der frühere Stadtschreiber gewählt, erstmals in geheimer Wahl. Den Auftrag, die Schlösser zu den dafür benötigten Wahlurnen, den im oben zitierten Ratsentscheid genannten «Büchsen», herzustellen, erhielt – eine Anekdote der Geschichte – der damalige Stadtschlosser Georg Gotthart (Simmen 1937, S. 198; Schubiger 1994, S. 43).

Aus der Tatsache, dass die geheime Wahl zum Zeitpunkt der Aufführung *Troias* im Solothurner Ämterwesen noch nicht angewendet, aber kurz darauf eingeführt wurde, lässt sich folgern, dass die wiederholte Präsentation dieses Verfahrens im Spiel einen Beitrag zu einem bereits damals diskutierten Problem darstellt. Das Spiel vertrat eine Lösung, die sich kurz darauf in der politischen Realität durchzusetzen vermochte. Wie weit *Troia* tatsächlich von Einfluss war, lässt sich zwar nicht feststellen, aber das Medium Spiel wurde offensichtlich da-

zu benutzt, aktuelle Probleme zu präsentieren und in durchaus meinungsbildender Absicht Lösungen zu vermitteln. Als Spiel erreichte *Troia* dabei aber nicht nur die wenigen, die bei Wahlen ihre Stimme damals tatsächlich auch abgeben durften und von Amts wegen in der Lage waren, solche Verfahren zu ändern. Vielmehr wirkte es auf die Meinung der gesamten Bevölkerung inklusive der zukünftigen Entscheidungsträger, und machte so die geheime Wahl im eigentlichen Sinn des Wortes populär.

Von guten und schlechten Söldnern

Das Thema Söldnerwesen findet sich in *Troia* sowohl szenisch umgesetzt als auch in den kommentierenden Texten, die von Argumentatoren und Epilogsprechern vorgetragen wurden. Dass damit ein aktuelles Thema aufgenommen wurde, zeigt sich an der Verwendung zeitgenössischer Texte. Bevor zu Beginn des zweiten Spieltages das Heer der sympathietragenden Griechen nach Troia aufbricht, wird es auf acht so genannte Kriegsartikel, die das Verhalten im Kriegsfall regeln, eingeschworen. So behandelt etwa der letzte Artikel unter anderem den Umgang mit «Zivilpersonen»:

Kein schwanger Weib noch Jungkfrau rein /
Auch erbar Leuth vnd Kinder klein /
Solt jhr nicht schmehlen noch entehren /
Sonder jhr Gschrey vnd bitt erhören
(Gotthart 1599, Q3a–b).²⁰

Ein Vergleich mit Kriegsartikeln aus der Zeit, vor allem mit denjenigen, die Hans Jakob vom Staal in privaten Erinnerungen aus den Hugenottenkriegen portiert, zeigt, dass Gotthart das zeitgenössische Regelwerk bis auf einige Anpassungen an den Stoff fast wörtlich eingearbeitet hat.²¹ Die «echten» Kriegsartikel und das mit der Vereidigung verbundene Ritual waren wohl jedem Solothurner Söldner bekannt. Nun gibt sich Gotthart aber nicht damit zufrieden, nur die Beschwörung der adaptierten Artikel auf der Bühne vortragen zu lassen. Er setzt im weiteren Verlauf des Spiels anlässlich eines Zwischenfalls nach der Zerstörung Troias zusätzlich noch deren Anwendung in Szene, ohne die Kriegsartikel noch einmal explizit zur Sprache zu bringen: Eine mit ihren Habseligkeiten flüchtende Frau wird von einem «verruchten» Krieger angegangen, der sie mit dem Tod bedroht. Doch ein zweiter, «militer Kriegsmann», nimmt sich der Frau an, weist den verruchten Kriegsknecht zurecht und schlägt ihn in die Flucht (Gotthart 1599, h3a–h5a).

Der Epilogsprecher des zweiten Tages, der das Geschehen dieses Spieltages noch einmal paraphrasiert und kommentiert, kommt auf genau diesen Vorfall zurück (ebd., i5b–i6a). Seine Rezeptionsanleitung bezeichnet die Szene als «Ebenbildt», womit ein Bezug zum Publikum hergestellt und die zeitliche Kluft zwischen dem Inhalt des Spiels und der Gegenwart überbrückt wird. Dieser Gegenwartsbezug wird ergänzt durch eine kategorische Äusserung («So sollt ein jeder Kriegsmann

sein») und ein Sündenregister, das sich erkennbar der damaligen Gegenwart verdankt.²² Der darauf folgende Aufruf, dass sich die Söldner St. Urs, den Stadtpatron Solothurns und Märtyrer aus der Thebäischen Legion als Vorbild nehmen sollen – eine Identifikationsfigur, die allen bekannt war – bildet den Schluss des Spiels.²³

Die Absicht Gottharts, das Verhalten der Söldner zu beeinflussen, führt nicht nur zur Einarbeitung einer aktuellen Problematik in die Historizität des Stoffes. Das Thema wird auf drei grundsätzlich verschiedene Arten vermittelt, deren Anordnung einem übergeordneten Konzept folgt. Zuerst werden verbindliche Regeln in Form von zeitgenössischen Kriegsartikeln eingesetzt, im weiteren Verlauf des Spiels erfolgt dann exemplarisch eine Regelverletzung, die umgehend sanktioniert wird. Der Epilogsprecher bestätigt diese Kritik, weitet die Problematik aktualisierend auf weitere Vergehen aus und benennt zu beachtende Vorbilder. Dieses dreiteilig-instruktive Vorgehen folgt der Struktur der Emblemata. Die Kriegsartikel, die als Regeln vorausgesetzt werden, entsprechen der im Emblem allerdings auf einen Merksatz beschränkten, oft rätselhaft verknüpften Inscriptio (Motto, Lemma). Die Aufgabe der Pictura, einen Sachverhalt bildlich darzustellen, wird in *Troia* von der Szene mit dem verruchten und dem guten Krieger wahrgenommen. Der erläuternde Kommentar wird beim Emblem in der Subscriptio vorgenommen, im Spiel vom Sprecher des Epilogs, wobei hier der «imperativische Maximencharakter emblematischer Texte», wie Albrecht Schöne für die Emblemata formuliert hat (Schöne 1968, S. 45), deutlich wird: Die interpretierenden Texte zeichnen sich durch die Überführung der Bedeutung in einen Appell und die Ableitung von Forderungen an das menschliche Verhalten aus (ebd.). Die strukturelle Übereinstimmung der Repräsentation des Söldnerdiskurses in *Troia* mit den Emblemata ist auch insofern bemerkenswert, als die einzelnen Spieltage und das Spiel als Ganzes ebenfalls in dieser Weise strukturiert sind; dem eigentlichen Spielgeschehen eines jeden Tages gehen die Reden der Argumentatoren, eigentliche Vorankündigungen, voran. Auf die eigentlichen Spielteile folgen die kommentierenden Epiloge, die den «imperativischen Maximencharakter» in Bezug auf das ganze Spiel aufweisen.

Das Spiel als Medium der Bürgererziehung

Die Integration aktueller Diskurse in *Troia* war moralisch motiviert. Das Spiel richtete sich an die jungen Bürger im Publikum und auf der Bühne, wobei für Letztere nicht nur die Ausbildung rhetorischer Fähigkeiten vorgesehen war (Gotthart 1599, A4b, Vorrede). Dabei fanden vorwiegend positive und negative Vorbilder und Exempla Verwendung,²⁴ die durch verschiedene Instanzen kommentiert wurden. Mit diesem Vorgehen folgt *Troia* genau der Didaktik der Tugend- und

Moralerziehung der Epoche.²⁵

In der Rede des ersten Herolds wird am deutlichsten auf die beabsichtigte Wirkung dieses Vorgehens eingegangen; er bezieht sich dabei bezeichnenderweise sowohl auf die Erziehung im Allgemeinen wie auf den Nutzen, den das Spiel bringen soll:

*Also ists mit der Jugendt gstalt /
Was man jhr fuerbildt sie gern bhalt /
Thut man vor jhn stetz fressen / sauffen /
So gibt es gern ein tollen Hauffen /
Spilt man vor jhn / schmaecht / schwert vnd flucht /
Darbey wirdt sie auch gern verrucht /
Ja vngottsoerchtig / rouwe Gsellen /
Wann sie dann etwann vorstehn soellen /
Zu ihrer zeyt dem gmeinen Nutz /
So gibt es nichts dann Winterbutz /
Klein [>] Kein] huelff noch raht man je nit find /
Bey solchem vngezognem Gsind /
Dardurch offt zgrund geht Statt vnd Land /
Durch solcher Leuthen vnerstand /
Zeucht man sie dann zur Tugendt recht /
So zierend sie jr Freundt vnd Gschlecht /
Kompt offt zu gut dem gmeinen Man /
Wo solches Regiment thund han
(Gotthart 1599, B4b–B5a).²⁶*

Aus Jugendlichen sollten gemäss diesem Zitat durch das Vorhalten tugendhafter Vorbilder dereinst brauchbare Staatsvorsteher werden. Diese Funktion wollte auch *Troia* gegenüber den jungen Bürgern auf der Bühne und im Publikum wahrnehmen. Die moralische Erziehung durch das Spiel wird so zu einem Teil der politischen Bürgererziehung. Georg Gotthart stellte sich und sein Spiel *Troia* auf diese Weise in den Dienst des «gmeinen Nutz», der *«res publica»*.²⁷

- 1 Der vorliegende Text entstand im Zusammenhang mit meiner Lizziatsarbeit. Ich möchte Herrn Prof. Dr. Max Schiendorfer grossen Dank für sein Interesse und die vorbildliche Betreuung aussprechen.
- 2 Über Georg Gotthart (* um 1550, † am 23. März 1619) ist nicht viel in Erfahrung zu bringen. Er legte 1571 in Solothurn den Bürgereid ab und war zumindest im Jahr 1599 Zunftmeister der Zunft zu Schmieden. Er war nicht lateinkundig, wie der Text des Epilogsprechers am Ende von *Troia* bedauert: «Der vns diß zlieb hat componiert / II Kan kein Latein / hat nie gstudiert» (Gotthart 1599, i8a). Gotthart, dessen Verhältnisse als «mehr als nur gesichert» gelten dürfen (Fochler 1990, S. 132, Anm. 10), mag seinen Einfluss anderweitig geltend gemacht haben. *Troia* ist Gottharts zweites von insgesamt drei Spielen, 1584 war bereits der *Kampf der Römer* (nach Livius) aufgeführt worden, 1617 wurde sein *Tobias*-Spiel gezeigt. Die Texte sind nur in den Drucken aus der Zeit erhalten, zu den Aufführungen finden sich einige Hinweise vor allem im Solothurner Staatsarchiv. Eine Edition der Spiele Gottharts ist vorgesehen. Kurztitelangaben zu Gottharts Spielen vgl. Bibliografie. Ausführliche Druck- und Exemplarbeschreibungen unter www.gotthart.ch.
- 3 In der Druckfassung des Stücks gehen dem Spiel die Dramatis Personae voran, wo neben den Rollen auch die Namen der Spieler verzeichnet sind (Gotthart 1599, A7a–B1b). Es lassen sich deshalb einige Aussagen über die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft machen.
- 4 Für diese Auskunft danke ich Herrn lic. phil. Silvan Freddi vom Staatsarchiv Solothurn.

5 Die Solothurner Pfarreien führten allerdings auch erst ab 1580 Taufbücher, so dass vorwiegend die jüngeren Jahrgänge eruierbar sind. Mindestens 21 der Spieler waren im Jahr der Aufführung 18 Jahre alt oder jünger. Bei weiteren Spielern kann aufgrund der Rollen (Mädchen-, Knaben und zum Teil bei Frauenrollen) darauf geschlossen werden, dass sie der jüngeren Generation angehörten. Es nahmen aber durchaus auch ältere Bürger an diesem Spiel teil, die gezielt für entsprechende Rollen herangezogen wurden. Hans Wilhelm von Steinbrüg, «Nestor der Alt», war mit Jahrgang 1561 einer der ältesten Spieler.

6 Es konnten nur Offiziersränge nachgewiesen werden.

7 Georg Gotthart wurde am 28. März 1594 mit einer Nacht Haft und einer Busse von 50 Pfund bestraft, weil er sich abschätzigt über den französischen König Heinrich IV geäußert hatte (StaSO Ratsmanual [A 1] 1594/98, S. 148f.). Dem bis 1593 hugenottischen König wurde die päpstliche Absolution erst 1595 erteilt (Bayrou 1994, S. 268 und 285).

8 StaSO, Ratsmanual 1598 [A1, 102], S. 189 (25.5.) bzw. S. 199 (27.5.1598).

9 Von den überlieferten Solothurner Spielen des 16. Jahrhunderts enthält keines ausgeprägt antireformatorische Elemente, und die bis über *Troia* hinaus aktuellen Heiligenlegenden- und Bibelspiele mit ausgesprochen katholischem Inhalt, zum Beispiel jene von Hanns Wagner, waren auch von Reformierten wie dem Pfarrer Hutmacher aus Büren offenbar mit Gewinn besucht worden (Amiet/Sigrist 1976, S. 199; Türler 1925, S. 42; Kully 1982, Bd. III, S. 247).

10 Der Themenkreis *Troia* war im Mittelalter in Form von *Troia*-Romanen zwar weit verbreitet, vgl. hierzu das Repertorium von Alfen/Fochler/Lienert (1990), in Dramenform sind im gleichen Repertorium (Anspielungen, Odysseen u. Ä. nicht mitgezählt) neben Gottharts *Troia* hingegen lediglich kleinere Dramen und Fastnachtsspiele, etwa zum Parisurteil, verzeichnet. Gotthart war sich der Exklusivität seines Unternehmens bewusst, er spricht von einer «Histori / die vorhin in keinem Orth vollkommenlich Gespilt worden» (Gotthart 1599, A5b). Als Hauptquelle für *Troia* hat Fochler (1990, S. 153, Anm. 49), die Dictys- und Dares-Übersetzung des Marcus Tatius Alpinus (Augsburg 1536) nachgewiesen.

11 Schon für sein erstes Spiel, den *Kampf der Römer* von 1584, hatte Gotthart ein Thema gewählt, das nicht der Tradition entsprach. Es handelte sich dabei aber um ein viel kleineres Spiel.

12 Paris oder seine Taten werden mehrmals als «schnöde» bezeichnet (Gotthart 1599, L7a, b, M3b, N5a, P6b, X4a). Die Aussage, dass Priamus seinen Sohn nicht hinreichend bestraft habe, kommt an mindestens sechs Stellen vor (ebd., 87a (Argumentator 1. Tag), O4a–b und O6a–b (Epi-log 1. Tag), T5a–b; c1b; e6a).

13 Vgl. die Tragödie des Solothurners Johannes Aal von 1549, in der es schon hiess: «Wee dem land / deß küng ist ein kind II Guot regimendt man do nit findt» (Aal 1549, J8a, und Meyer 1929, S. 126, V. 3591f.).

14 Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi (1995–2002), S. 25f. (Kap. *Kinder muss man streng erziehen*) und S. 40–42 (Kap. *Wehe dem Land, dessen Herrscher ein Kind ist*). Die dort angegebenen Belegstellen zeigen, dass Sebastian Brant für sein *Narrenschiff* (1494) auch schon beide Themen aufnahm (in Kap. 46 ebenfalls Prediger 10,16f. zitierend).

15 Das positive Gegenbild zu Priamus, das Ulisses abgibt, wenn er Penelope beim Abschied die Erziehung des Sohnes an Herz legt (Gotthart 1599, P7a), fällt kaum ins Gewicht.

16 Eine kommentierte Edition des *Hirtenspiels* ist als PDF greifbar unter www.gotthart.ch. Die Bezeichnung *Hirtenspiel* ist Baechtold (1892, S. 376) entnommen.

17 Das Halmeziehen ist schon bei Plinius belegt (*herbam dare*) (vgl. Wander 1867/1964, Bd. 2, S. 1731).

18 «So wirdt es nicht baldt offenbar / II Wen jeder hie wirdt geben dar» (Gotthart 1599, N8b)

19 StaSO Ratsmanual [A 1] 1605/109, S. 213, zit. nach Meyer 1921, S. 241. Im ersten Stadtrecht Solothurns von 1604,

- das der erwähnte Hans Jakob vom Staal zusammenstellte, ist dieses Verfahren ebenfalls festgeschrieben (Schubiger 1994, S. 35f.). Obwohl zahlreiche Inhalte *Troias* den Absichten vom Staals nahe stehen, lässt sich sein Einfluss auf Gotthart nicht belegen.
- 20 Die Fortsetzung dieser Stelle ist für den im Folgenden angestellten Vergleich von Bedeutung: «Kein Mülin sollt jhr gar nicht schleissen / II Auch kein Bachofen niderreissen / II Die Beckenhäuser nicht zerstören / II Kein Pflug damit man sFeldt thut ehren / II Sollt jhr zerbrechen oder gschenden».
- 21 Die Erinnerungen vom Staals an das Jahr 1567 enthalten Kriegsartikel (Kully 1993, S. 40–49). Hier lautet der entsprechende Passus: «Namlich das kheiner [...] schwangeren vrouwen, Jungfrouwen, Eerbar lütt, Junge kinder, Mülinen, beckenhäuser vnnd pflug, nitt sölle angrýffen, zerbrächen, zerstören, zerschleitzen noch zeschwecheren, Darzuo denselben stucken allen khein leid zuofügen». Dass Gotthart die Fassung von vom Staal vorgelegen hat, muss aufgrund von stellenweise grösserer Übereinstimmung mit anderen Quellen bezweifelt werden. Auch gehen die Eigenleistungen Gottharts an einzelnen Stellen über eine einfache Umwandlung in Versform hinaus. Allemann (1945, S. 74–79) gibt Kriegsartikel aus «der Zeit Ludwigs XII» (König 1610–1643) wieder, als Quelle nennt er «Militär in Frankreich, 1555–1771, Bd. 11» (S. 79, Anm. 1).
- 22 Angeführt werden: Nichtschonung von Feinden, Völkerrei, Huren, Saufen, Spielen und Fluchen statt zur Messe zu gehen und die Predigt zu hören.
- 23 Die Erwähnung von St. Urs ist eine Referenz an den auf die Aufführung folgenden Feiertag zu Ehren der thebäischen Märtyrer (22. September).
- 24 Der erste Herold bezieht sich dabei auf die Spieltradition der Antike (Gotthart 1599, B5b–B6a).
- 25 Langewand 2004, S. 671, vgl. dort vor allem das Zitat aus Pier Paolo Vergerio.
- 26 Über den Darsteller des ersten Herolds, Caspar Peter, konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Es wäre für die Beurteilung des Appells ans Publikum relevant, ob diese Zeilen von einem Vertreter der *classe politique* vorgetragen wurden.
- 27 Zur Entsprechung von *gemeinem Nutz* (Gotthart 1599, B5a, 1. Herold) und *res publica* vgl. Mager (1992), S. 861.

Quellen

- Aal, Johannes: *Tragoedia Joannis des Heiligen vorloeuffers vnd Toeuffers Christi Jesu warhaffte Histori von anfang sines laebens biß inn das end siner enthouptung*. Bern 1549
- Gotthart, Georg: *Kampf der Römer: Ein warhafftige Lustige und schoene Histori vom Kampff zwüschen den Roemeren und denen von Alba*. Bern 1584
- Gotthart, Georg: *Troia: Ein schön lustiges Spil oder Tragedi von Zerstörung der grossen und vesten königlichen Statt Troia oder Ilio*. Freiburg 1599
- Gotthart, Georg: *Tobias: Ein schöne lehrrüche Histori und Comoedia, von dem Läben deß frommen und Gotts-förchtigen Tobiae*. Augsburg 1619
- www.gotthart.ch
- Kully, Rolf Max (Hrsg.): *Hanns Wagner alias «Iohannes Carpenterius»*. Sämtliche Werke und Testimonienbiografie, 3 Bände. Bern/Frankfurt am Main 1982
- Kully, Rolf Max (Hrsg.): *Hans Jakob vom Staals Reisenotizen und Testament von 1567*. Solothurn 1993
- Meyer, Ernst (Hrsg.): *Tragoedia Iohannis des Täufers von Iohannes Aal in Solothurn, 1549*. Halle an der Saale 1929

Literatur

- Aerni, René: *Johann Jakob vom Staal und das Solothurner Stadtrecht von 1604*. Diss. Zürich 1974
- Alfen, Klemens/Fochler, Petra/Lienert, Elisabeth: Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts. *Repertorium*. In: Horst Brunner (Hrsg.): *Die deutsche Trojäliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen*. Wiesbaden 1990, S. 7–197

